

erschiet täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " — fr.  
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Postversendung:

im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Die für die Redaction verantwortl.  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

Post-Abonnements-Bureau: In Adlats bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in St. Pölten bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krems bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppalik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosso, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Carmonette kostet beim ein-  
maligen Einlösen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3. B., incl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

N<sup>o</sup>. 219.

Hermannstadt, Samstag den 21. September 1895.

111. Jahrgang.

## Camarilla und Camarilla-Politik.

Berlin, 17. September.

Durch die Veröffentlichung des Stöder'schen Briefes an Hammerstein ist der Schleier von der Politik der conservativen Partei weggehoben, und blickt man auf die dunklen Gänge und Rinnen der Camarilla, der Junkturpartei. Diese Camarilla ist in ihrem Wesen und ihrer Vergangenheit so trefflich in der "Nation" beleuchtet, daß wir uns thun, von diesem hellen Lichte auch einige Strahlen für unsere Leser aufzufangen.

Eine große Anzahl von Eindrücken dringt zu dem Monarchen nicht direct, sondern erst vermittelt durch seine Umgebung; diese Vermittlung bietet die Möglichkeit der Trübung; diese Vermittlung bietet auch unter Umständen die Möglichkeit, die Augen des Monarchen immer wieder auf gewisse Erscheinungen hinzuwenden und beständig von anderen Erscheinungen abzulenken, um so allmählig bewußt vor dem Blick des Monarchen ein ganz verzerrtes Bild entstehen zu lassen. Dabei können persönliche Interessen oder die Interessen von ganzen Cliquen und Parteien verfolgt werden. Unmöglich ist das Geschehen. Die Wirkungen der Camarilla sind immer große gewesen und nicht selten verhängnisvolle für die Monarchen.

Solche Erwägungen drängen sich auf, wenn man jenen Brief des Herrn Josprediger Stöder an den Freiherrn v. Hammerstein liest, in welchem der Mann Gottes dem abligen Mann der Feder seine Winke darüber gibt, wie der Kaiser durch geschickte Manipulationen von dem Fürsten Bismarck, seinem damaligen Verleiher, getrennt werden könne.

Natürlich war es das gute Recht sowohl des Herrn Stöder, wie des Freiherrn v. Hammerstein, den Fürsten Bismarck zu bekämpfen; dieses Recht hätten sie üben dürfen, wie es so viele andere Politiker geübt haben. Aber, wie sie es übten, das unterscheidet sie von der Schaar der anderen Politiker und macht sie zu Mitgliedern der Camarilla. Aus ihrer persönlichen und intimen Kenntnis der Psychologie und der Stimmungen des Kaisers heraus entwarfen sie ihren Feldzugsplan und ihr Feldzugsplan besteht darin, nicht den Fürsten Bismarck offen anzugreifen oder dem Kaiser die schlimmen Seiten des Bismarck'schen Regiments offen darzulegen; keineswegs, auf diese Weise hoffen sie nicht zum Ziele zu kommen; im Gegenteil, Herr Stöder fürchtet, so den Erfolg in Frage zu stellen. Auf Umwegen sucht man vielmehr den Kaiser zu beeinflussen; unter Berücksichtigung der kaiserlichen Individualität, wie man sie ergründet zu haben glaubt, schiebt man ihm gewisse Gedanken ein; man sucht den Kaiser, dessen Selbstgefühl man kennt, ohne daß er es merkt, vorwärts zu schieben und zu einer bestimmten Handlung zu veranlassen. Man sucht also den Kaiser nicht zu lenken durch offene Rathschläge, sondern man beutet bestimmte Stimmungen und Anschauungen des Kaisers für die eigenen Zwecke aus. Diese bestimmten Stimmungen und Anschauungen kennt nur die Camarilla, diese Stimmungen und Anschauungen kann daher nur die Camarilla ausbeuten; hier liegt also ein Stück echter Camarilla-Politik vor.

In einem besonderen Falle — und es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Entfernung des Fürsten Bismarck — ist damit das Spiel dieser Elemente in aller Klarheit enthüllt. Aber dies ist nur ein einzelner Fall; ihrer gibt es sehr viele in der preussischen Geschichte; zahlreiche, die man heute mit gleicher Deutlichkeit durchschaut, und noch zahlreichere, deren Charakter nicht zweifelhaft ist, aber deren Verlauf in den Einzelheiten sich doch zur Zeit nicht überblicken läßt. Diese Camarilla ist eine große politische Macht in Preußen seit langem gewesen, und hinter diesem spanischen Namen verbirgt sich für uns das preussische Junkerthum durch seine Vertreter, die es am Hofe hat, und es ist Tradition seit Friedrich Wilhelm III., daß der Hof und die Umgebung des Monarchen ganz ausschließlich oder doch fast ganz ausschließlich aus Junkern besteht. Die preussische und auch die deutsche Politik wird nur der verstehen, der diese Thatfache nicht aus dem Auge läßt. Die Junker sind es, durch die seit Friedrich Wilhelm III. unsere Monarchen fast ganz ausschließlich und nur mit kurzen glücklichen Unterbrechungen das Bild der Welt vermittelt er-

hielten. Wie dieses Bild vermittelt wurde, steht außer Zweifel, und dementsprechend nahm die Politik Preußens so oft verhängnisvolle Wendungen. Dabei macht es für die Haltung der Junkturpartei nicht einmal einen großen Unterschied, ob im Ministerium einer der Ihren saß oder einer, der nicht zu den Ihren zählte. Den Letzteren bekämpften sie freilich noch rücksichtsloser, aber sie bekämpften sich fast immer auch im Gegensaß zu ihrem eigenen Fleisch und Blut, sobald es Minister-Kleidung trug. Auch der conservative Minister ist gezwungen, mit den realen Möglichkeiten zu rechnen, und sein eigenes Interesse der Selbsterhaltung verbietet ihm, die Dinge auf die gefährvollste Spitze zu treiben; die Camarilla hat hierauf nie Rücksicht genommen; ihre Ansprüche waren durch Grenzen nie eingeengt, und so zeigt sich denn in der preussischen Geschichte die Erscheinung, daß die Kreuzzeitungspartei, das ist die Camarilla im politischen Gewande, auch allen reactionären Ministern das Leben furchtbar sauer gemacht hat, gleichgiltig, ob die Minister nun von Mantuffel oder von Köller geheißten haben. Diese Gesellschaft kennt auch für die Ihrigen keine Anhänglichkeit; sie ist ganz und gar nicht sentimental, und sie war nie zu befriedigen; so wurden auch reactionäre Minister von ihren eigenen sogenannten Freunden bis auf's Blut gepöbeln und mit Intriguen beständig umspinnen; darin liegt etwas, wie eine ausgleichende Gerechtigkeit.

In der "Nation" wird sodann der Camarilla unter Friedrich Wilhelm II. und Wilhelm I. gedacht und der "guten", von den Hoffleuten beschönigten Demagogie des Jospredigers Stöder, die Fürst Bismarck nicht ungerne sah, weil es dabei gegen den Liberalismus ging. Dann wird der Krieg zwischen der Junkturpartei und dem Fürsten Bismarck in dem ersten Regierungsjahre Wilhelm's II. beschrieben. Der Josprediger verlor zwar sein Amt, aber am Sturze Bismarck's und später Caprivi's theilte er sich als thätiges Glied der im Stillen wirkenden Camarilla.

Als Vertreter jener Clique, welche die Ausbeutung der Krone als Kunst und als Geschäft betreiben, traten nach außen immer sichtbar Herr Stöder und Herr von Hammerstein hervor. Aber es wäre natürlich ganz falsch, zu glauben, daß sie die einzigen und selbst nur die eigentlichen Träger dieses Systems sind. In diesen Kreisen gibt es eine Anzahl intelligenter Männer, deren Urtheil über Herrn Stöder von jener unerschöpflichen Rücksichtslosigkeit stets war, die diesen Leuten, welche an Sentimentalität nicht leiden, eigen ist; und die das Leben des Herrn v. Hammerstein ganz genau kannten und die doch auch ihn, wie Herrn Stöder als nützliche, vortreffliche Bannerträger für Vaterland, Monarchie und Religion benutzten; wie dann wiederum die Stöder und Hammerstein unbedenklich einen Abwardt und Schwemmhagen und ihres Gleichen ihrerseits benutzten. Voraussetzlich wird schon in ganz kurzer Zeit der Augenblick kommen, wo sich öffentlich der Nachweis führen läßt, wer unter der bössigen Junkturpartei sich über die Enthaltungen, die Stöder und Hammerstein betreffen, übertraf zu setzen keine Veranlassung hat.

Es wäre zum Beispiel zu fragen, seit wie lange der officielle Führer der Conservativen, Herr Freiherr von Mantuffel, die Hammerstein'schen Verhältnisse kannte, und seit wie lange das Kreuzzeitungscomité mit seinen vortrefflichen Namen hoher Abtügen und seinen hohen Staatsbeamten orientirt gewesen ist.

Zweifellos werden einige Leute an's Tageslicht gezogen werden, welche die Hammerstein'schen finanziellen Verhältnisse in ihrer Unordnung seit sehr langer Zeit kannten und in ihrer strafgeheulichen Seite seit längerer Zeit; welche es geschmackvoll fanden, daß dieser Herr einen Hund hatte, der darauf dressirt war, die Haare zu sträuben, wenn man ihm einen Bißchen vorhielt und sagte: Vom Juden; man fand es auch in der Ordnung, daß der verheiratete Herr v. Hammerstein als guter christlicher Ehemann seine Tröstungen bei Fräulein Flora Gäß in der Linkstraße suchte, und daß er sich öffentlich mit dieser Dame zeigte, und man fand es lustig, daß dieses selbe Fräulein Gäß als Dedication ihres Verehrers eine Photographie zeigte, auf welcher der Mann Gottes, der langjährige Prediger des Hofes, Herr Stöder, und Herr v. Hammerstein, diese Beichte der Kreuzzeitungspartei, Beide vereint

in vortrefflicher Porträtlähnlichkeit zu sehen waren. Herr Stöder und Herr v. Hammerstein im Besitze von Flora Gäß, das ist ein moralisches Symbolum!

Ein Monarch ist darauf angewiesen, daß er informiert wird, und was vermögen selbst die Informationen, die ein beschäftigter Minister in kurzen Audienzen dem Monarchen gewähren kann, gegen jene steten Einflüsse, die die bleibende Umgebung des Monarchen auf ihn übt; und wenn nicht in Tagen, so in Wochen und in Monaten. Hierin liegt denn auch das Geheimniß, warum die Kreuzzeitungspartei nach jeder Hofkündigung, und sei sie noch so furchtbar, seit den Tagen Friedrich Wilhelm's III. doch stets nach einiger Zeit wieder zu Macht und Einfluß von einer Größe gelangt ist, um selbst einen Riesen, wie Bismarck, erfolgreich angreifen zu können. Wie sollen Minister mit geringerem Glanz des Namens gegen diese Mächte aufkommen!

Die preussische Geschichte ist erfüllt davon, wie das Regieren immer wieder durch das Intriguen solcher Elemente in verhängnisvoller Weise beeinflusst worden ist. Die Aufzeichnungen eines so ausgezeichneten Patrioten und gemäßigten Mannes wie Bernharbi sind eine große Anklageschrift gegen das Treiben dieser geistigen Leiter der hinterhergezogenen conservativen Partei des Landes; sie blieben sich gleich seit den Tagen, wo sie unbedenklich Mobilisierungspläne an Rußland ausliefereten, bis heute, wo in ihrem Dienste die Stöder und Hammerstein standen. Immer wieder gelang es ihnen, mit den alten Mitteln gefährlich unsere politische Entwicklung zu beeinflussen, und das wird nicht aufhören, bis der Monarch, um die vorsichtig gefälschten Eindrücke, die er aus dieser Sphäre erhält, controliren zu können, mit der Traxtion bricht, daß vor Allem die Junktur-Geschichte eines bestimmten Schlags die politische Welt sind, in der er lebt.

Von einer solchen Wandlung hängt mehr ab für die friedliche Entwicklung Deutschlands, als von mancher großen Reichstagskämpfe.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. September.

In Szék ist vorgestern der Staatssecretär im Handelsministerium, Gabriel Bóros, mit Acclamation, in Czegléd der Agrarist Advocat Karl Hegedüs mit einer Mehrheit von 202 Stimmen gegen den Kossuthisten Samuel Bába Molnar zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

Bekanntlich haben die Municipien des Landes eine Bewegung initiiert, um im Wege von Petitionen an die Legislative die Abänderung des §. 25 des Wehrgesetzes, bezüglich des zweiten Dienstjahres der Freiwilligen, zu erwirken. Während der Sommerferien des Reichstages haben nicht weniger als vierzehn Municipien Adressen an das Abgeordnetenhaus gerichtet, und zwar: wie „Sub. Hirapal“ meldet, die Comitats Urad, Arva, Baranya, Eszabod, Csongrad, Gömör, Hajdu, Komárom, Kőszeg, Kolozs, Sipt, Szabolcs, Torda-Aranyos, Zala und die Städte Klausenburg, Komorn, und Maros-Basarhely. In all' diesen Petitionen ist nebst den bereits wiederholt erwähnten Argumenten auch darauf hingewiesen, daß die in Rede stehende Verfügung des Gesetzes heute bereits überflüssig sei, nachdem der früher bestandene Mangel an Officieren nicht nur gedeckt, sondern der nötige Stand bereits übercomplet ist, was auch dadurch bewiesen wird, daß viele der Einjährig-Freiwilligen, welche die Officiersprüfung mit Erfolg abgelegt haben, nicht zu Reserve-Officieren, ja entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nicht einmal zu Officiers-Stellvertretern ernannt wurden.

Unter dem 18. d. wird aus Wien geschrieben: Die gestrige Wahlschlacht bildet den Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Residenzpresse sowohl, als in allen Schichten und Classen der Bevölkerung. Mit Genugthuung constatiren wir, daß im liberalen Lager keine Spur von Entmutigung wahrnehmbar, wiewohl die verhängnisvollen Konsequenzen des Sieges, den die Antiliberalen gestern erlitten haben, allseits mit

Der Criminal-Commissarius hat ihn, ihm bei der vorzunehmenden Hausdurchsuchung behilflich zu sein, da er seinen einzigen Beamten zur Bewachung des Gefangenen zurücklassen müsse.

Die Durchsuchung der Effecten Fischer's ergab kein Resultat. Uebrigens kam es ja auch nur darauf an, das geraubte Geld zu finden; doch dieses wurde vergeblich gesucht. In dem Käftchen, welches der Schreibfrant barg, fand sich eine Quittung Claudine's über den Empfang ihres Erbtheils und man gelangte zu dem Schluß, daß der Pfarrer das Geld nach in seiner Verwahrung habe.

„So werden wir ohne Säumen dem Herrn Pfarrer einen Besuch abstatten,“ sprach der Criminal-Commissarius; „ich möchte die Angelegenheit heute noch ganz und voll erledigt haben.“

„Werden Sie beweisen können, daß die Banknoten die gestohlenen sind?“ fragte Handref.

„Zufällig bin ich in den Besitz eines Nummern-Verzeichnisses sämtlicher Scheine gekommen. Der Vorbesitzer derselben, ein an peinliche Ordnung gewöhnter Mann, pflegte sich die Nummern sämtlicher Papiergelder, selbst bei geringem Werth, zu notiren. — Begleiten Sie mich?“

Der Schulze bat, ihn von dieser Pflicht zu entbinden. Es widerstrebe seinem Gefühl, Zuge zu sein von der Beschämung, die der geistliche Herr bei Empfang der Nachricht von der Schuld Fischer's ihm gegenüber empfinden mußte.

Nach kurzer Zeit kehrte der Criminal-Commissarius aus dem Pfarrhause zurück. Er erzählte, daß er den Herrn Pfarrer erst nach Vorgeigung seiner amtlichen Legitimationskarte zur Herausgabe der Bankscheine habe bewegen können, deren Nummern sich übereinstimmend mit denen seines Verzeichnisses erwiesen. Claudine sei bei der Nachricht von dem Vorgefallenen in Krämpfe gefallen, ihr Zustand schein ihm ein bedenklicher.

Vor dem Hause Fischer's hatte sich das ganze Dorf versammelt. Un glaublich schien Allen die Nachricht, daß der reiche Fischer ein Raubmörder sei und erst die Ankunft des Sendarmen, den ein reitender Bote herbeigerufen, überzeugte sie von der Richtigkeit des Gehörten.

## Feuilleton.

### Der Sperlingskrug.

Novelle von Otto Freitag.  
(Schluß.)

Mit dramatischer Lebendigkeit hatte der Criminal-Commissarius diese Worte gesprochen, mit wachsendem Erstaunen Matthias Fischer seine eigenen Worte aus dem Munde dieses Mannes vernommen. Seine Blicke verzerrten sich, die stieren Augen quollen aus ihren Höhlen hervor, die geballten Fäuste fielen sich in die Luft, bereit, auf den Verräther seines Geheimnisses zermalmend niederzufallen.

„Sie scheinen mir nicht zu glauben,“ fuhr der Criminal-Commissarius fort, welcher jede seiner Bewegungen scharf beobachtete; „fragen Sie dort den Schulzen, er wird Ihnen erzählen, daß er selbst in der vergangenen Nacht einen solchen Kranken beobachtet hat.“

„Hund!“ brüllte Matthias Fischer, auf den Schulzen losstürzend, „also Du hast mich belauscht!“

„Ja, er und der Sohn der Erschlagenen sind Dir auf Deinen nächsten Wegen gefolgt,“ rief donnernd der Criminal-Commissarius, welcher ein Tixerol aus der Brusttasche seines Rockes gezogen hatte und sich schüßelnd zwischen Handref und Fischer stellte. „Sie haben Dich beobachtet, als Du diesen Rock suchtest, den Du als Dein Eigenthum nicht anerkennen willst, sie haben gehört, wie die Furcht vor der Entdeckung Deiner That die Krugwirthin erschlagen, hast heimlicher Weise Deinem Freunde jenes Beil entwendet, womit Du den Mord vollführtest, hast ihm den Jagbrod gestohlen und ihn unter jenen Mittel gezogen, welchen Du nach vollbrachter That im Walde verstecktest, hast Dich in der Kleidung des alten Jägers in der Nähe des Sperlingskruges sehen lassen, damit der Beweise auch genug da

seien, den alten Mann auf das Schafot zu bringen, welches Du jetzt besteigen wirst!“

Langsam war Matthias Fischer unter der Wucht dieser zermalmenden Worte zurückgewichen, Schritt für Schritt, mit erhobnem Tixerol, war ihm der Criminal-Commissarius gefolgt. Von der hemmenden Wand an seinen Platz gefesselt, war der Erbherr in die Knie gesunken und seine Lippen flüsterten: „Gnade!“

Doch nur einen Moment währte diese Zerknirschung, im nächsten schon sprang er wieder empor, sein Gesicht nahm den Ausdruck wildester Entschlossenheit an.

„Nun denn, wenn Ihr es doch wißt,“ rief er, „ja, ich habe es gethan, ich habe den Mord verübt, ich habe das Feuer angelegt, aber lebendig soll Ihr den Matthias Fischer nicht haben — lebendig nicht!“

Und mit einem wilden Satz rannte er gegen den wenige Schritte vor ihm stehenden Criminal-Commissarius, welcher taumelnd zurückfiel; mit eiligen Schritten suchte er die Thür zu erreichen.

Der Unterbeamte, welcher den Vorgang mit eiserner Ruhe, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte, stellte mit der Behendigkeit einer Katze dem Fliehenden ein Bein, so daß derselbe mit einem dumpfen Krach zur Erde stürzte.

Nach wenigen Minuten war der Mörder an Händen und Füßen gefesselt, machtlos war sein Bemühen, sich der starken Bande zu entledigen. Erschüttert von dem Eindruck des Erlebten, blickte Handref auf den Gefesselten; bewegt trat der Criminal-Commissarius auf ihn zu.

„So hat Ihr Gefühl Sie also nicht getäuscht,“ sagte er, „als Sie von Anfang her für Hans Wigdorf eintraten, und Ihnen haben wir es zu danken, daß ein Unschuldiger nicht länger leidet. Nehmen Sie meinen schwachen Dank für Ihr rastloses Mühen, den größeren finden Sie in Ihrem eigenen Bewußtsein.“

Worte hatte Handref in diesem Augenblick nicht, sein Herz war über-  
voll und gern wäre er hingeeilt zu den Seinen, zu Gottbold, ihnen die frohe Botschaft zu verkünden; doch es galt zuvor, der gebietenden Pflicht zu folgen, welche mit erster Forderung an ihn herantrat.

der ungarischen  
Klausenb.) XII.  
bo . . . XIII.  
sa . . . XIII.  
XIII.  
X.  
hely . . . XII.  
VIII.  
diaach) IV.  
III.  
VII.  
(Markt- II.  
XII.  
XI.  
XIII.  
XII.  
chlasburg) VI.  
Broos) X.  
X.  
VI.  
XII.  
XII.  
XI.  
XIII.  
trocknend  
Nur in  
Glas-Flaschen  
versehen mit diesem  
schwarzen Cliche  
toph's  
ANZLACK  
haben außer Gebrauch zu  
langsame, klebrige Trock-  
nen, vermeiden wird. Die  
das Streichen selbst vor-  
bewacht werden, ohne an-  
Glanzack,  
Dofarbe deckt und gleich-  
oder neuen Fußböden.  
deckt derselbe vollkom-  
ungefärbt)  
Glanz gibt. Namentlich  
ebene ganz neue Dielen.  
zuzusetzen.  
W. d. 5. 90.  
handeln, werden direct  
die und Prospekte gratis  
Fabrikmarke zu achten,  
falsch nachgemacht und  
g gar nicht dem Zwecke  
toph.  
Fußboden-Glanzack.  
erlin, NW.  
n schwarz. Hund-  
ztes.  
and franco ohne  
orto u. dgl. durch  
em gewünschten  
[171] 10-10  
Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert.

Karem Bewußtsein vorausgesetzt werden. Die Hoffnung, durch die Wahlen im I. und II. Wahlskörper Wien von dem Unheile bewahren zu können, das der Stadt von einer reactionär-demagogischen Majorität der Verwaltung droht, wird von den Wenigsten mehr geholt. Gleichwohl offenbart sich in allen liberalen Kreisen das Bewußtsein der Pflicht, im Kampfe bis zum letzten Augenblicke mannhalt auszuharren.

Der Jubel im antiliberalen Lager kennt natürlich keine Grenzen und dürfte auch schwerlich gedämpft werden durch die fürchtliche Ermahnung, welche der schlaue Generalissimus des rückwärtigen Heeres gestern bereits an seine siegberauschten Mannen zu richten für gut befunden — die Mahnung nämlich — sich nicht abzuviel als Siegesbeute zu erheben, sich in Geduld zu lassen, da nicht „Alles auf einmal“ zu erlangen sein werde. — Sehr klug und weise, dieser brave Brutus!

König Leopold von Belgien, der — wie bekannt — gegenwärtig, in einem französischen Badeorte weilt, wird heute, am 20. d., mit dem Präsidenten der französischen Republik in Fontainebleau zusammen treffen. Diese Entree scheint nicht ohne politische Bedeutung. Bei allen französischen congostaatlichen Grenzstreitigkeiten trat Leopold II., auf England sich stützend, den französischen Forderungen entgegen. Als aber der König bei dem englisch-congostaatlichen Abkommen vor Deutschland und Frankreich zurückweichen mußte und von England im Stiche gelassen wurde, da ging der König zu Frankreich über und trat ihm die Gebiete am Ubangi und M'Homu zu damit den Zugang zum Nilbeden ab. Seitdem herrscht zum Mißvergnügen Englands zwischen Frankreich und dem Congostaat große Freundschaft und es ist sicher, daß beide Staaten hinsichtlich des congostaatlichen Vormarsches am Nil einig sind. Ein gutes Einvernehmen mit Frankreich erscheint für den König von Belgien umso dringender geboten, als die neuesten Nachrichten aus dem Congogebiete gar sehr bedenklich lauten. Es scheint da ein regelrechter Aufruhr ausgebrochen zu sein.

Der ehemalige französische Gesandte Graf Benedetti tritt mit einer neuen Publication über die weltgeschichtlichen Vorgänge in Ems im Juli 1870 hervor. Diese Darstellung bereichert die Kenntniß über jene mit großer Umständlichkeit erstere Episode nur mit wenig neuen Zügen. Benedetti wiederholt neuerdings, was er schon früher behauptet hat, nämlich, daß die Begegnung zwischen König Wilhelm und ihm durchaus in den Formen der strictesten Courtoisie sich bewegt habe. Er beschuldigt den Fürsten Bismarck, daß dieser die Version verbreitet habe, der Gesandte habe den König auf der Promenade angehalten und es sei ihm durch den Adjutanten bedeutet worden, daß der König ihn nicht empfangen wolle. Der König hatte vielmehr erklärt, er werde Benedetti sofort bewachtigen lassen, sobald die Nachricht von der Thronentsagung Leopold's aus Sigmaringen eintreffe, die er approbire. Die Audienz wurde allerdings gegenstandslos, nachdem Benedetti unterdessen den Auftrag erhalten hatte, eine Zusicherung für die Zukunft zu verlangen, was der Monarch entschieden ablehnte. Interessant ist folgende Bemerkung Benedetti's: „Als der König mich in der Halle erblickte, ging er auf mich zu und ich konnte ihm mittheilen, daß in Paris die Nachricht von der Entlassung Leopold's schon bekannt sei. Der König brühte lebhaftes Erstaunen aus. König Wilhelm hoffte wohl nicht im Ernst, mich zu überzeugen, daß er in diesem Augenblicke von der Thronentsagung keine Kenntniß habe. Denn sicherlich hat Fürst Anton von Sigmaringen den Schritt seines Sohnes gleichzeitig nach Paris und nach Ems an den Chef seines Hauses gemeldet. Das Gegenheil wäre eine Verletzung aller Rücksichten gewesen. Aber König Wilhelm wollte bis zu Ende die Fiktion aufrecht erhalten, daß er von der Thronentsagung nichts wisse, um sich gegen den Vorwurf zu schützen, als habe er Frankreich ein compromittirendes Zugeständniß gemacht.“ Sehr hart urtheilt Benedetti über seinen ehemaligen Vorgesetzten, den Herzog von Grammont, dessen Ungeheuerlichkeit verbunden mit der weisesten Tactik Bismarck's er den Krieg aufschrieb. Benedetti sagt: Nehmen wir an, man hätte sich in Paris am 12. Juli an jene Instruktionen gehalten, die mir erteilt worden, nehmen wir weiter an, man hätte keine neue Forderung gestellt, man hätte die Mittheilung des Prinzen Anton bezüglich der Thronentsagung unbedacht gelassen und geduldet das Ende jener Frist abgewartet, die König Wilhelm beizus Abgabe einer Erklärung beanspruchte hatte. Was wäre dann wohl geschehen? Am nächsten Tage, dem 13. Juli, hätte der König mir gegenüber die Zustimmung zur Thronentsagung erklärt, welche ich nach Paris gefandt hätte. Diesmal hätte also der König von Preußen Frankreich gegenüber auf die geforderte Zustimmung zur Abdication manifestirt. Welche größere Verachtung konnten wir wohl fordern und wie wäre es möglich gewesen, daß sie nicht die Zustimmung des Landes gefunden hätte? Nimmt man die von Grammont gestellte neue Forderung hinzu, was bleibt übrig? Es stellt sich heraus, daß die mir erteilte Mission erfolgreich durchgeführt worden ist und daß Grammont, der dies bestritten, im Unrecht gewesen ist.

Auf der Flotte stellt man dem dort verbreiteten Gerüchte, daß sie die von ihr in der armenischen Frage gemachten Zugeständnisse theilweise wieder zurückzuziehen gedente, den entschiedensten Widerspruch entgegen. Die am 28. August durch den Minister des Aeußeren mündlich gemachten Zugeständnisse sind vielmehr seither durch einen Ministerraths-Beschluß bestätigt worden und wurde hievon den Dragomanen der drei Interventionsmächte am 7. d. Mittheilung gemacht. Auch wurde den diplomatischen Vertretungen der Türkei in Paris, London und Petersburg durch Depeschen der Flotte zur Kenntniß gebracht, daß der Ministerrath die bekannten sechs Punkte beschlossen und hiezu die kaiserliche Sanction erhalten habe. Da die Dragomane von dieser Mittheilung Abschrift nahmen, kommt dies einer schriftlichen Mittheilung gleich.

Nach Ausführung des Mörders eilte der Schutze befühlte Schritte seiner Wohnung zu. Auch hierher war bereits die Nachricht von der Verhaftung Fischer's gedrungen, Thränen glänzten in den dunklen Augen Walpurga's, als sie stumm dem eintretenden Manne ihre Hand entgegenstreckte.

Erst wie der Schmerz, war auch die Freude in diesem Hause, mit Wehmuth gedachten seine Bewohner der unglücklichen Claudine, ihre Lieblosigkeit Walpurga gegenüber war vergessen, nur die gebeugte Schmerzerfüllte Schwester war sie ihnen.

Der Abend war heringebrochen, mit seinem ewig freundlichen Gesicht blühte der Mond vom klaren Firmament herab auf drei glücklichen Menschen, welche langsam dem Springelstruge zuwanderten.

Das Gerücht von den Vorfällen im Dorfe war noch nicht bis hierher gedrungen, die Ruhe des Todes herrschte in dem einsamen Hause. Leise öffnete Handek die Thür zu dem Kammerstimmer des alten Müller, langsam erhob sich Goltbold von dem Todtenbett seines Vaters.

„Er ist hiüber,“ sagte er traurig, den Ankommenden die Hände entgegenstreckend, „den Namen meiner Mutter auf den Lippen, verschied er vor einer Stunde.“

„Und um dieselbe Zeit ist Matthias Fischer als der Mörder Deiner Mutter in's Gefängniß gewandert!“

Goltbold hatte keine Antwort auf diese Mittheilung Handek's, stumm ergrieff er die Hand Walpurga's und führte die Geliebte an das Todtenbett seines Vaters.

In stiller, innigem Gebet schwuren sich zwei geprüfte Menschenherzen Erene für's Leben und was sie in diesem heiligen Augenblicke sich gelobt, sie werden es nimmer vergessen.

Gern und freudig segnete der alte Hans das Hergensbündniß Walpurga's, in dem Glücke seines Kindes vergaß er die ausgestandenen Leiden.

Die in jüngster Zeit in der Nähe von Canea vorgekommenen zahlreichen Morbthaten veranlaßten das dortige Consularcorps, beim General-Gouverneur von Kreta einen Collectivschritt zum Schutze der fremden Staatsangehörigen zu unternehmen. Der General-Gouverneur versprach auf Grund der ihm zugegangenen Instruktionen, zur Verhütung der Verbreitung die Absetzung des betreffenden unfähigen Genbarmerie-Commandanten anzuordnen. Die allgemeine Stimmung auf Kreta ist erregter als sonst, jedoch nicht unmittelbar besorgnißerregend. In einem am 15. d. gehaltenen Meeting wurde hauptsächlich die Forderung aufgestellt, daß der General-Gouverneur unter Zustimmung und Garantie der Mächte wie auf Samos ernannt und daß der Insel die selbstständige Finanzgebarung gewährt werden solle.

Die bulgarische Justiz hat mit ihren Bemühungen um Erziehung der Mörder Stambulow's so wenig Glück, daß man sich wohl mit dem Gedanken vertraut machen muß, den Proceß im Sande verlaufen zu sehen. Statt dessen nimmt die Verunglimpfung des Andenkens Stambulow's ihren stöten Fortgang. Eben jetzt weist die „Swoboda“ in einer Reihe von Aufsätzen die Verächtlichmachung gegen Stambulow wegen des Mordes an Beltschew zurück, die neulich durch Frau Beltschew wieder gegenüber einem Gerichtspräsidenten geäußert wurde. „Swoboda“ sagt unter Anderem, daß Frau Beltschew, die angeblich sofort nach der Ermordung ihres Mannes den Verdacht gegen Stambulow empfunden haben soll, bis in die letzte Zeit mit dem Hause Stambulow's freundschaftlich verkehrt und in noch vorhandenem Briefen Stambulow ihren Beschützer und Wohltäter genannt habe. Der Schluß sei gefaßt, daß die Männer, die schuldig sind, die Ermordung Stambulow's nicht verhindert, sondern begünstigt zu haben, Frau Beltschew beeinträchtigen hätten, ihnen zu helfen, Stambulow's Andenken zu beschmutzen und das an Stambulow verübte Verbrechen zu entschuldigen.

Wie das „Neuer'sche Bureau“ aus Simla meldet, haben die Arbeiten der englisch-russischen Pamir-Commission einen besriedigenden Abschluß genommen. Die Grenze wurde gemäß der in der englisch-russischen Vereinbarung vom Jahre 1873 vorgeschriebenen Linie bis zum Victoria-See abgesteckt. Die Arbeiten harrten augenblicklich nur der Ratification der beiden Regierungen. Der Verkehr der beiderseitigen Delegirten hatten einen besonders herzlichen Charakter.

In eingeweihten Kreisen wird jetzt der authentische Wortlaut der Antwort bekannt, welche der Czar der Franz-Deputation erteilte. Der Czar sagte: „Mein Großvater schuf Bulgarien; mein Vater kämpfte für dessen Befreiung; ich will ihrem Beispiele folgen und werde mich bemühen, Bulgarien zu einer ruhigen Entwicklung und sicheren Consolidirung zu verhelfen. Ich hoffe, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Bulgarien bald wieder erneuert werden.“

Man schreibt der „Rdn. Btg.“ aus angeblich erst zu nehmenden Kreisen der Czarstadt, daß ein soeben vom Pamir zurückgekehrter Herr Hageff, der dort mit dem afghanischen Artilleriemajor Murad Rahm zusammentraf, eine Aeußerung dieses Officiers widergibt, monach, wenn Rußland sich gegen Indien richte und Afghanistan unangefastet lasse, dieses in der vordersten russischen Reihe stehen würde, da die Feindseligkeit der ganzen afghanischen Bevölkerung gegen die Engländer groß sei. Sollte dies etwa der Grund sein für die Prosigkeit, mit welcher man in Petersburg sich in der Pamirfrage England gegenüber benimmt?

Japan macht nach Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges nicht nur die größten Anstrengungen, seine Flotte zu vergrößern, um den russischen Flottenkräften in den asiatischen Gewässern das Gleichgewicht zu halten, sondern faßt auch wichtige Entschlüsse für den weiteren Ausbau seiner Landmacht und man darf bei der Energie, die die Japaner seit einer Reihe von Jahren bei der Stärkung ihrer Wehrkraft an den Tag legen, mit Bestimmtheit annehmen, daß die neuen Entschlüsse auch zur Durchführung gelangen werden und schon in der Ausführung begriffen sind. Japan, das bekanntlich im Frieden sein Heer in eine Garde und sechs Infanterie-Divisionen gliedert, hat bisher die militärische Leistungsfähigkeit des Landes noch nicht voll ausgenutzt. Das ergibt sich leicht, wenn man bedenkt, daß von 300.000 zur Stellung kommenden Wehrpflichtigen im Durchschnitt jährlich nur etwa 20.000 Mann als Recruten eingestellt, 120.000 Mann der Ersatzreserve überwiesen, 40.000 Mann mit Ausstand beurlaubt und 100.000 Mann dem Landsturm überwiesen oder sofort von allem Dienst befreit erklärt wurden. Die active Dienstbauer betrug bis jetzt 3 Jahre. Nunmehr ist beschlossen, die active Dienstzeit auf 1 1/2 Jahre herabzusetzen und das Recrutencontingent auf 45.000 Mann zu bringen, daneben auch die Ersatzreserve gründlicher zu schulen. Hält man fest, daß die Pflichtigkeit im activen Dienst und Reserve nach wie vor 7 Jahre beträgt, so erhält man dann nach 10 Percent Abzug ohne Officiere, Capitulanten u. s. w. rund 280.000 Mann für das Heer erster Linie und 200.000 für die Landwehr, für beide zusammen also 480.000 Köpfe, hinter denen eine starke Ersatzreserve und der ganze Landsturm stehen. Japan schlägt also, was es bei seinen 41 Millionen Einwohnern auch kann, den Weg ein, der es zu Lande und zu Wasser zu einer Großmacht erhebt, die in Asien Rußland wohl die Spitze bieten kann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. September.

(Staatliche Matrikelführung.) Das gemeinsame Kriegsministerium hat unter dem 15. September 1895, Abtheilung 15, Nr. 912, folgenden Erlaß hinausgegeben: Infolge Zustehens des XXXIII. Gesetz-Artikels vom Jahre 1894 über die staatliche Matrikelführung mit 1. October 1895 wird verordnet, daß von diesem Zeitpunkt angefangen in dem Geltungsgebiete des erwähnten Gesetz-Artikels die im §. 20 des Dienstbuchs 0-7 vorgeschriebenen Bestimmungen über Leben, Aufenthalt, Witwen- oder unverjornten Stand u. s. w. nicht mehr vom Ortsleiter, sondern von den Gemeindevorstellungen und zwar gebührenfrei erteilt werden. Unter Gemeindevorstellungen sind zu verstehen: in Budapest die Bezirksvorsteher; in Fiume, in den mit dem Jurisdictionsbereiche ausgestatteten Städten und in den Städten mit geordnetem Magistrat die Bürgermeister; in Großgemeinden die Richter und der Notar; in kleinen Gemeinden der Richter und der Kreisnotar.

(Verzug von Kartenwerken und sonstigen Erzeugnissen des militär-geographischen Instituts.) Der Kriegsminister hat mit Circular-Berordnung vom 13. September verfügt: Der im militär-geographischen Institut bestehende Kartenverstoß wird mit Ende September 1895 aufgelassen. Von diesem Zeitpunkte an können die im Preisverzeichnis des militär-geographischen Instituts angeführten Kartenwerke und sonstigen Institutserzeugnisse von der Hof- und Universitätsbuchhandlung R. Lehner (W. Müller) in Wien (I., Graben Nr. 31) und von der Hofbuchhandlung Carl Grill (Leopold Straßer) in Budapest (V., Dorothegasse Nr. 2), welche beide Firmen als Commissionsverläge fungiren, bezogen werden.

(Promenade-Musik.) Sonntag den 22. d. wird die städtische Musikkapelle zum letzten Male im heurigen Jahre auf der oberen Promenade spielen, und zwar diesmal schon von 1/3 Uhr Nachmittags angefangen, weil dieselbe um die sonst übliche vierte Nachmittags-Stunde anderweitig in Anspruch genommen ist. Das Programm enthält folgende Nummern: 1. „Frisch auf!“, Marsch von Wettschel. 2. „Original-Ouverture“ von Latann. 3. „Gebirgslieder“, Walzer von Jiehrer. 4. „Vieb für Fügelhorn“ von Wolfst. 5. „Blauäuglein“, Polka franc von Komzaf. 6. „Polpourri“ aus der Operette „Der Obersteiger“ von Heller. 7. „Walpurgis-Nacht“ aus „Faust“ von Gounod. 8. „Preffissimo-Galopp“ von Waldteufel.

(Ein Abend im Traumlande.) Ueber Chevalier Thorn der Samstag den 21. d. in unserem Stadttheater sein Gastspiel eröffnet, schreibt das „Neue Wiener Journal“ Folgendes: „Der bekannte Prestidigitateur und Illusionist Chevalier Thorn hat gestern Abends im Saale des Paulmännischen Vereines in der Johanneßgasse seine erste Vorstellung in Wien gegeben. Das „Haus“ war ausverkauft, ja mehr als das, denn in den hinteren Bankreihen drängte man sich in geradezu bedrückender Weise. Chevalier Thorn darf mit der Aufnahme zufrieden sein, die er in Wien gefunden, denn zu wiederholten Malen dröhnten Beifallsstürme durch den Saal. Das überaus distinguirte Publicum erwies sich eben für die wirklich amüsanten Darbietungen, die zum Theil Illusionen waren, wahrhaft dankbar. An dem Beifall durfte die reizende Gattin des Chevalier Thorn participiren, die in den meisten Nummern mitwirkte und schon durch die Raschheit, mit der sie die Costüme wechselte, Bewunderung fand. Unter den vielen Productionen fanden zwei ganz besonderes Gefallen, nämlich eine Kaffeeverbereitung auf offener Bühne, worauf der dampfende Mokka in zierlichen Tässchen den anwesenden Damen präsentirt wurde. Die „Conföderation aller Nationen“ brachte fast Jedem ein hübsches Souvenir in der Form von zahllosen bunten Papierfächchen, um die sich ein förmlicher Kampf entwickelte. Chevalier Thorn hat den vorzüglichsten Ruf, der ihm voranging, glänzend gerechtfertigt.“

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Von Herrn Hofrath Dr. F. Schuler-Libloy in Czernowitz wurden dem siebenbürgischen Karpathen-Museum 2 alte siebenbürgische Siederer, von Herrn Apotheker A. Binder in Beschtich ein Theeteller 1786 geschenkt. Das Museum ist noch morgen Sonntag, dann Donnerstag den 26. d. M. und Sonntag den 29. d. geöffnet, und zwar stets von 1/2 11—1/2 1 Uhr Mittags. Von October bis April bleibt das Museum geschlossen. Da ein Theil der ausgestellten Gegenstände nur für kurze Zeit leihweise dem Museum überlassen wurde, so werden gerade diese Gegenstände im nächsten Jahr nicht mehr zu sehen sein.

(Todesfall.) Franz Dal-Aglia, k. ung. Bahn-Magasinier, ist heute im 38. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 22. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Zum Empfang seiner Majestät) wird vom 18. d. aus Klausenburg geschrieben: Der Magistrat fordert die Bewohner unserer Stadt auf, am Tage der Ankunft des Königs die Häuser zu decoriren. Se. Majestät trifft am Sonntag mittelst Separatzuges um 7 Uhr 35 Min. Früh hier ein. Im Namen der Stadt empfängt ihn Graf Veldby. Um 10 Uhr Mittags beginnt der Empfang der Subjugations-Deputationen. Um 1 Uhr Nachmittags begibt sich der König nach Banffy-Hunyad, wohin die Deputation des Kolozser Comitats, welche Se. Majestät dort erwartet, um 11 1/2 Uhr abreist. — Für den Empfang der Subjugations-Deputationen durch den König wurde nachstehende Reihenfolge festgesetzt: 1. Die anwesenden Magnaten; 2. die röm.-kath. Geistlichkeit unter Führung der Bischöfe; 3. griechisch-katholische Geistlichkeit unter Führung des Erzbischofs; 4. die Deputation der evangelischen und 5. die der helvetischen Confession; 6. die Deputation der Unitarier; 7. die griechisch-orientalische römische Geistlichkeit unter Führung des Metropolitens; 8. die Deputation der Israeliten; 9. das Officierscorps der gemeinsamen und der Honösbarmee und der Hon. ung. Genbarmerie; 10. die gemeinsame Deputation der Municipien. Diese werden folgende sein: Deputation des Kolozser Comitats und der Stadt Klausenburg, Führer Obergespan Graf Veldby; des Biharer Comitats und der Stadt Großwardein, Führer Obergespan Sabielaus Veldby; des Szilagyter Comitats, Führer Baron Wesseleny; des Szolnok-Doboszer Comitats, Führer Obergespan Karl Bornemiza; des Nitriß-Nagoder Comitats, Führer Graf Paul Bethlen; des Torba-Kranoszer Comitats, Führer Obergespan Graf Gega Bethlen; des Harsas-Tordoszer Comitats und der Stadt Maros-Basarhely, Führer Baron Koloman Remeny; 11. Deputation der römisch-katholischen Status; 12. Personal der königl. ung. Gerichte, Führer der Präsidien der königlichen Tafel; 13. Deputation des Culturvereins; 14. Deputation der Klausenburger Universität, Führer der Rector; 15. die ungarischen Staatsbeamten; 16. Ober-Studiendirector und Lehrkörper; 17. Klausenburger Handels- und Gewerbekammer; 18. Siebenbürgischer Landwirthschaftlicher Verein; 19. Advocatencammer; 20. königliche öffentliche Notare. — Sehr unlegen für die nahezu fertiggestellten Decorationsarbeiten ist der seit zwei Tagen andauernde Regen; wie es scheint, wird das schlechte Wetter andauern. Gelegentlich des Besuchs des Königs werden die Geschäfte geschlossen sein.

(Kranke Officiere.) Man schreibt aus Klausenburg: Anlässlich einer dieser Tage stattgehabten Uebung des 28. Honösb.-Infanterie-Regiments erlitt der Regimentsarzt Dr. Bartholomäus Wolf, wie es heißt, einen Sonnenstich und liegt jetzt in Aranyos-Györes schwer krank darnieder. Am dem Krankenbette des allgemein beliebten Arztes macht dessen Gattin, welche aus Elisabethstadt berufen worden war. Außerdem erkrankte der Reserve-Lieutenant deselben Regiments Ludwig Veres in solchm Maße, daß er von der weiteren Theilnahme an den Manövern entbunden wurde. Das Regiment marschirte am 19. d. von Aranyos-Györes über Klausenburg nach Hunyad, um an den Manövern theilzunehmen.

(Ausstellungen - Classenlotterie.) Anlässlich der in Budapest 1896 stattfindenden Millenniums-Ausstellung ist seitens des Ministeriums eine Reihe von Classenlotterien genehmigt worden, deren erste bereits in der vom 16. bis 19. October vor einem Hon. Notar und Zeugen öffentlich stattfindenden Ziehung ihren Anfang nimmt. Das Zutritt der Classenlotterie ist für Ungarn neu. Unstreitig stellt sich, daß die Classenlotterie das solideste Lotterie-Unternehmen ist, denn Jedermann kann sich genau die Spielchancen berechnen und im Verhältnisse der ihm zur Verfügung stehenden Mittel daran betheiligen. Das ganze Unternehmen untersteht der Aufsicht der Regierung, sämtliche Lose werden nur zum amtlichen Preise verkauft und jeder Käufer empfängt auch nur Original-Lose. Die Lose sind bereits erschienen und werden durch das General-Debit Carl Feinke (Budapest, Szarvita-tér 3. sz.) an Jedermann zur Ausgabge gebracht. Näheres ist aus den Annoncen im heutigen Blatte ersichtlich.

(Ein Brief des Erzherzogs Joseph.) Am Tage nach dem Zeichenbegänniß des Erzherzogs Ladislaus hat Professor Janny ein Schreiben des Erzherzogs Joseph erhalten, in welchem dieser dem Professor seinen und seiner Familie Dank für die hingebungsvolle Pflege des Erzherzogs Ladislaus ausdrückte. Erzherzog Joseph fügt hinzu, daß er, als er am 3. September am Krankenbette seines Sohnes war, sich sofort klar über die Hoffnungslosigkeit des Zustandes deselben war. Es sei Gottes Rathschluß gewesen, denjenigen zu sich zu nehmen, in dem seine theuersten Hoffnungen verflochten waren. Diesen Brief erhielt Professor Janny in Begleitung eines Schreibens ähnlichen Inhalts des Oberstleutnants Barons Welsch, welcher noch hinzufügte, daß Erzherzog Joseph dem Professor angedeutet der gegen ihn gerichteten Angriffe ermächtigt, was obigem Brief jeden ihm passend erscheinenden Gebrauch zu machen.

(Verabriden der Postmeister.) Schon seit längerer Zeit betrieb der Postmeister in Herencsodly (Sohler Comitath) die Municipalisation, daß er jene Summen, welche bei der dortigen Postpacasse eingelegt wurden, nach und nach bestrahlte. Sein fraßbares Gebahren wurde endlich entdekt und der Fall der Budapest Postdirection, in deren Bereich das betreffende Amt gehört, angehängt. Eine Commission begab sich an Ort und Stelle, nahm die Verfassung des unredlichen Postmeisters vor und überlieferte ihn — wie „Magy. Gisl.“ meldet — der competenten Behörde.

(Von einer wüthenden Rage gebissen.) Wie man aus Bafzo schreibt, wurden zwei Menschen daselbst von einer Rage gebissen, bei welcher durch die Wunde die Wuthkrankheit constatirt worden. Die beiden bedauernwerthen Personen wurden in das Kaiserliche Institut nach Budapest befördert.

aus Erl...  
Stadt, die...  
begriffen...  
größere...  
meister...  
und ver...  
Bronay...  
Wellen.

thämliche...  
hörenden...  
nach der...  
hier ein...  
immer ni...  
den Verbl...  
um 5 Uhr...  
begegnete...  
Savaria...  
Vacht aus...  
„Eneo“...  
längere...  
Nun leste...  
Fahrt dem...  
Richtung...  
beiden...  
lose, stoc...  
ließ die...  
just im...  
zufahren...  
durchbare...  
Nähe, sie...  
den Kuff...  
—

Agliar...  
Königs...  
bis 1 Uhr...  
Gesandte...  
waren, sub...  
Palais...  
Roburg...  
2 Uhr 15...  
zuge die...  
dem Bahn...  
sandtschaft...  
Oberinsp...  
Inspector...  
2 Uhr 15...

Wiener...  
Karl Fran...  
jedoch die...  
Wortwech...  
meldete die...  
träger se...  
zunehmen...  
Hfergrund...  
gemäß...  
Hierüber...  
Adjunct...  
—

Uhr...  
und wie...  
geh'n...  
Habrags...  
Der Kell...  
geredet...  
wied...  
Freund...  
mit streng...  
öfter geg...  
vorige...  
Façon...  
in einem...  
guten...  
einem...  
thümliche...  
zum Best...  
reichte...  
ihm...  
S' wohl...  
der Tisch...  
die Nähe...  
dem and...  
an!“...  
süß...  
den reich...  
Begehr...  
„Und je...  
Entwe...  
Bege...  
Ausdrü...  
—

wird g...  
Unglück...  
dorfsich...  
in ihrem...  
in ihrem...  
veram...  
Braub...  
Brand...  
wohin...  
Jammer...  
—

„Neuen...  
Gefang...  
oberber...  
Schaf...  
Wiß...  
daß der...  
in Fab...  
Sofort...  
Kellner...  
darauf...  
Sänger...  
eingie...  
an die...  
Schl...  
Entf...  
was ist...  
Kneipp...  
stört...  
—



